

Wie konzipiert man maritime Strategie?

Kieler Workshop beleuchtet internationale Erfahrungen

Sebastian Bruns

Lewis Carroll lässt seine Hauptfigur in „Alice im Wunderland“ an eine Weggabelung kommen, wo sie einer Katze auf einem Baum begegnet. „Welchen Weg soll ich gehen?“, fragt die Protagonistin, worauf die Katze die Gegenfrage stellt: „Wohin möchtest Du denn gehen?“ „Ich weiß nicht“, sagte Alice. „Dann“, sagte die Katze, „ist es egal.“ Die Lektion: Ohne ein „Wohin“ und ein „Warum“ ist das Resultat einer Entscheidungsfindung chaotisch.

Diese Erkenntnis gilt auch über 160 Jahre nach Alice noch, nicht zuletzt für maritime Strategie und marinestrategische Überlegungen. Wofür braucht es überhaupt eine maritime Strategie oder Marinestrategie? Wie wird sie gedacht und artikuliert? Worauf gilt es besonders zu achten, um die Erfolgsaussichten zu erhöhen? Auf genau jene Aspekte konzentrierten sich rund zwanzig geladene namhafte Experten, die das Center for Maritime Strategy & Security (CMSS) am Institut für Sicherheitspolitik Universität Kiel (ISPK) als Ausrichter Ende Juni im Rahmen der Kieler Woche an der Förde zusammenbrachte. Die Tagung



Bruce Stubbs vom Büro des Chief of Naval Operations während seines Vortrags

gischer Konzeptionen gibt. Gerade vor dem Hintergrund des viel beschworenen maritimen 21. Jahrhunderts kommt moderner Seemacht eine systemische Rolle bei der

nen strategischen Beratergruppe der Deutschen Marine, den konzeptionellen Denkansatz für den Beitrag der Seestreitkräfte für die Außen- und Sicherheitspolitik der Bundesrepublik auf. Er verwies auf einige zu umschiffende Klippen in Bundeswehr und Politik und ergänzte dies um eine Reihe von Empfehlungen für die deutsche maritime Community mit Blick auf eine künftig artikuliert nationale, im Bündnisrahmen eingebettete maritime Strategie. Dazu zähle die Etablierung einer strategischen Kultur in der Marine und im Bundesministerium der Verteidigung ebenso wie die Ausbildung von strategisch versierten Offizieren.

Im anschließenden ersten Panel unter Leitung von Sarandis „Randy“ Papadopoulos, Chefhistoriker im US-Marineministerium, kamen zwei Experten zu Wort, deren Beiträge vom Auditorium ebenso aufmerksam verfolgt wurden. Andrzej Makowski, Professor an der polnischen Marineakademie in Gdynia, stellte das 2017 publizierte Polnische Konzept für Maritime Sicherheit vor. Es gelang ihm, das Spannungsfeld zwischen verstärkter (und überragend empfundener) konventioneller Bedrohung durch Russland über Land- und Hybrid-Macht einerseits und den Anforderungen an maritime Kräfte andererseits zu erhellen. Wesentlicher Punkt aus Warschauer Sicht ist die Interregionalität, die es Polen



Sarandis Papadopoulos (M.) moderiert Panel 1

fand als informelles Side Event zum deutlich größeren Kiel International Seapower Symposium 2018 statt, das sich mit der maritimen Strategie der NATO befasste. Ziel des Meinungsaustausches im Workshop war es, unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen zusammenzuführen und damit deutlich zu machen, welche Wege es für die Genese und Umsetzung strate-

Aufrechterhaltung und Verteidigung internationaler Sicherheit zu. Dies verlangt nach treffender Artikulation ebenso wie nach der Berücksichtigung der zahllosen Fallstricke und Hindernisse, die es bei Dachdokumenten zu meistern gibt.

Im seinem Eröffnungsvortrag zeigte Sebastian Bruns, von 2014 bis 2016 Mitglied der vom Inspekteur der Marine einberufe-

nicht mehr erlaube, lediglich eine Küstenvorfeldmarine für die Ostsee vorzuhalten. Vielmehr müssten Nordmeer, Nordsee und Schwarzes Meer ebenso im Blick zu behalten sein, da die polnische Republik auch aus diesen Regionen unmittelbar gefährdet sei. Den folgenden Vortrag hielt Eric Grove, ein nicht nur aus dem Fernsehen bekannter britischer Marinehistoriker. Grove war 2004 als wissenschaftlicher Berater an der Erstellung der British Maritime Doctrine 1806 beteiligt und legte in seinem launigen Referat dar, welchen Hürden sich die Royal Navy zu jener Zeit – die Ära der kontinentalen Militäreinsätze hatte mit den britischen Truppengestellungen in Afghanistan und dem Irak gerade einen Höhepunkt erreicht und den Seestreitkräften drohte weitgehend die Geschäftsgrundlage abhanden zu kommen – ausgesetzt sah. Der Zustand der heutigen Royal Navy ließ den Referenten allerdings ein gemischtes Fazit ziehen, was die Nachhaltigkeit seiner Bemühungen rund um das Dokument betraf.

Nachdem drei höchst unterschiedliche Perspektiven auf marinestrategische Dokumente in Europa den Vormittag dominierten, gebührte die Nachmittagssektion der US-Marinestrategie. Immerhin gehört amerikanische Seemacht bis heute zu einer der wesentlichen Sicherheitsgarantien weltweit, wiewohl diese Nachkriegs-„Ewigkeitsgarantie“ durch die politischen Ankündigungen von US-Präsident Donald Trump erheblich unter Druck gekommen ist. Das zweite Panel des Workshops versuchte sich daher ausgehend von der im Raum stehenden Neufassung der wesentlichen Dokumente „A Cooperative Strategy for 21st Century Seapower“ (CS-21) und „A Design for Maintaining Maritime Superiority“ zunächst an einer Bestandsaufnahme amerikanischer maritimer Strategie. Daraus leiteten die Referenten Implikationen für Europas Sicherheit ab. Den Anfang machte Bruce Stubbs, Abteilungsleiter im Büro des Chief of Naval Operations (US-Verteidigungsministerium). In seinem mitreißenden Vortrag zeigte Stubbs persönliche Erfahrungen bei der Formulierung, Konzeptionierung und Umsetzung von maritimer Strategie auf. Der Fokus auf die wichtigste Herausforderung im politisch-militärischen Bereich, eine mitreißende Sprache, Praktikabilität, Prägnanz und Kürze, treffende Kommunikation der Leitgedanken und ein gewisser Großmut stellten seiner Auffassung nach Kernpunkte für jeden konzeptionellen Denker dar, um ein strategisches Produkt an den Mann oder an die Frau zu bringen. Der zweite Beitrag in dem von Sebastian Bruns moderierten Abschnitt oblag Peter Dombrowski, Professor am US Naval War College in Newport,

Rhode Island, und Autor der kürzlich vorgelegten Studie „The End of Grand Strategy. US Maritime Operations in the 21st Century“. Der Vortragende konnte mit seinem Beitrag das vorherige Referat dahingehend ergänzen, dass die strategische Vogelperspektive konzeptioneller Überlegungen bisweilen von der Froschperspektive, also der operativen (und opportunen) Realität, übertölpelt werden kann.

In der Zusammenfassung des Tages, der fast schon traditionell bei einem Glas Portwein ausklang, zeigten sich die Organisatoren und Teilnehmer der Tagung zufrieden mit den zahlreichen Denkanstößen, die in die Kiel International Seapower Symposia 2019 und 2020 ebenso einfließen werden wie in konzeptionelle Neuüberlegungen des NATO Maritime Command (Northwood). ■

Maritime Brise im Alpenland

Bruno Hofbauer

Bei der 3. Wiener Strategiekonferenz der „Österreichischen Militärischen Zeitschrift“, die zum Generalthema „Strategie neu denken – Narrative, Cyber, Hybridität, Resilienz – neue Phänomene, alter Wein oder nur ein bewegliches Heer von Metaphern?“ vom 26. bis 29. Juni an der Landesverteidigungsakademie abgehalten wurde, war eines der Highlights das Panel, das sich mit der Frage „Maritimer

einandersetzte. Kapitänleutnant Laura Ohlendorf, die bereits bei der HiTaTa 2016 mit dem Thema Arktis gegläntzt hatte, ging der Frage des Narrativs als neues Phänomen in der auftauenden Arktis nach und Fregattenkapitän Marcus Gegner widmete sich der hybriden Kriegsführung auf See. Den Abschluss bildete der Vortrag von Admiral Bernt Grimstvedt, dem vormaligen norwegischen Flottenkommandeur, der



Foto: Österreichisches Bundesheer/Christian Fahrngruber

Kapitänleutnant Laura Ohlendorf während ihres Vortrags

Aspekt der Strategie auch im Sinne einer Leitdisziplin im Bereich der Internationalen Gemeinschaftsräume“ auseinandersetzte. Angehörige der Deutschen Marine setzten hier ein starkes Lebenszeichen und lieferten einen beeindruckenden Diskussionsbeitrag. Zu Beginn erläuterte Fregattenkapitän Dr. André Pecher historische Entwicklungslinien seestrategischen Denkens, bevor sich daran anschließend Flottenadmiral Karsten Schneider umfassend mit „Seestrategie heute“ aus-

die norwegische Sicht und seine persönlichen Gedanken zur Frage der Seestrategie dem interessierten Publikum nahebrachte. Die anschließende Diskussion unter der Leitung von Generalmajor Bruno Hofbauer zeigte, dass es dem Panel gelungen war, einen wichtigen Beitrag zur Behebung der „Sea Blindness“ zu leisten und auch in einem Binnenland nicht nur die Bedeutung der See hervorzukehren, sondern auch das Interesse an maritimen Fragen zu wecken. ■